

Schuldbekenntnisse

Der Zeitgeist hat seine eigenen Geisteskrankheiten. Der heutige reagiert etwa schizophoren auf das Problem Schuld. Dieses „Spaltungsirresein“ zeigt sich daran, daß man einerseits der Kirche vorwirft, sie erzeuge und nähre Schuldgefühle bei den von ihr beeinflussten Menschen; daß man demgegenüber wieder die Kirche oder auch Vertreter des Staates belauert, ob sie denn auch die gehörigen Schuldbekenntnisse ablegen. Bei Kommentaren zu den verschiedenen Reden oder Schreiben anlässlich des vierzigsten Jahrestags der deutschen Kapitulation, die Krieg und Nazi Herrschaft beendete, wurde das noch einmal auffällig vorgeführt.

Schuldbekenntnisse sind indes bereits in einem religiösen Rahmen heikle Vorgänge. Im profanen Bereich sind sie Verirrungen, denn sie haben sich als Rituale in diese säkularisierte Umgebung so verirrt wie ein zur Sektbar umfunktionalisierter Beichtstuhl in einen Schickleria-Salon. Nur ein abgestumpfter Zeigeschmack empfindet da nicht mehr den aufkommenden Drang, sich zu schütteln. An dieser Abstumpfung mag religiöse Praxis nicht unschuldig sein. Wem fast zur Floskel gewordene Wendungen wie: „Vor Gott sind wir allzumal Sünder“ oder ein ständig wiederkehrendes „Ich bekenne ... ich habe gesündigt durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld“ gewohnt leicht von den Lippen gehen, der steht im Verdacht, nicht zu wissen oder zumindest nicht zu bedenken, was er da sagt. Er würde ja wohl meist die Wand hochgehen, wenn man argwöhnte, er sei kriminell. Und doch ist in christlicher Sicht Schuld, Sünde ein weit ärgerer Zustand als jede Art von Illegalität, als jedes Brechen menschlicher Gesetze, es sei denn, dies ist auch als Schuld vor Gott zu betrachten, was häufig, aber nicht immer der Fall ist. Schuld heißt auch nicht, daß man früher einmal Ursache für etwas Böses war, sondern daß man jetzt im Entscheidenden verkehrt eingestellt ist. Schuld und Sünde sind die innere Verrottetheit des Menschen.

Wem das aufgeht, der wird kaum in der Lage sein, seine Schuld einzugestehen. Daher sind Schuldbekenntnisse verdächtig, zu oft Symptome dafür, daß man nicht begriffen hat, was Schuld ist. Diese müßte einem die Sprache verschlagen. Ludwig Wittgenstein trifft das in einer kurzen Bemerkung. Er schreibt: „Niemand kann mit Wahrheit von sich selbst sagen, daß er Dreck ist. Denn wenn ich es sage, so kann es in einem Sinn wahr sein, aber ich kann nicht selber von dieser Wahrheit durchdrungen sein: Sonst müßte ich wahnsinnig werden oder mich ändern.“ Hier ist eingefangen, was Schuldbekenntnis bedeutet. Niemand wird sich mit seinem Kot beschmiert den Menschen präsentieren, wenn er nicht geisteskrank, wenn er nicht pervers ist. Und doch ist keine leibliche Verfassung vergleichbar widerlich wie das Schuldigsein, durch das einer als Mensch schlecht ist.

Wir sind zumeist nicht einmal imstande, vor uns selber einzugestehen, daß wir in Schuld sind, es sei denn, wir hätten diese Schuld bereits hinter uns gelassen, wie es etwa in der Situation der Beichte unterstellt wird; denn diese fordert vorausliegende Umkehr – weg von der Schuld. Selbst dieses Eingeständnis zurückliegender Schuldhaftigkeit ist jedoch so erniedrigend – genauer: Niedrigkeit aufdeckend –, daß es zu den intimsten, mit Recht ganz verborgen gehaltenen Akten des Menschen gehört. Daß einer Unbehagen fühlt, ist nur zu verständlich, und die Beichte wäre völlig unzumutbar, wenn in ihr nicht zugleich die Zusage erneuerter Schuldfreiheit von seiten Gottes das Eingeständnis der Schuld erst ermöglichte.

Demgegenüber scheint ein kollektives Schuldbekenntnis, selbst im religiösen Zusammenhang, der Gefahr ausgesetzt, daß man sich damit auf billige Weise aus der eigenen Schuld stiehlt, indem man aus dieser privatesten, den Kern der eigenen Person treffenden Abscheulichkeit ins Anonyme untertaucht. Das eigene Schuldigsein versteckt sich hinter der Allgemeinheit: die anderen waren es ja auch, vielleicht mehr als ich; zunächst die Mitglieder der Gemeinschaft, der anzugehören ich das Pech habe – ich habe sie mir ja meist nicht ausgesucht –, also mein Volk, meine Kirche, und dann natürlich auch die anderen Völker und Gruppierungen: Alle sind schuld, und in dieser allgemeinen Schuldigkeit verschwindet unauffällig meine eigene. So wird das Bekenntnis zu einem Verdrängen. Denn zugleich verschafft man sich so noch das beruhigende Selbstgefühl eines – freilich hohlen – Heroismus, weil ja im Wort „Bekenntnis“ der „Bekennernut“ mitklingt. Man steht „aufrecht und mannhaft“ zu seiner Schuld – und zeigt eben dadurch, daß man nichts von Schuld begreift, die sich stumm verkriechen möchte, wenn sie überhaupt ohne Wahnsinn auszuhalten ist.

Wer aber in solchem Bekenntnis gar noch die Schuld der anderen, der Täter etwa, in den Vordergrund schiebt, eben den greift ein einschlägiges Wort Jesu hart an. Im Matthäusevangelium sagt er: „Ihr Heuchler! Ihr errichtet den Propheten Gräber und schmückt die Denkmäler der Gerechten, und dabei sagt ihr: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, wären wir nicht wie sie am Tod der Propheten schuldig geworden. Damit zeigt ihr, daß ihr die wahren Söhne der Prophetenmörder seid.“

Die Vergangenheit, ihre Erbärmlichkeit, ihre Unmenschlichkeit, ihre Greuel müssen mit ihren Ursachen aufgedeckt werden und im Blick bleiben, weil und insofern dadurch die Wiederholung ähnlicher Untaten erschwert werden kann; verhindern wird sie die Erinnerung allein nicht. Mit dem Wort „Schuld“ umzugehen ist hingegen gefährlich. Wenn wir andere schuldig sprechen, zeigen wir, daß wir in eben dieser Selbstgerechtigkeit „die wahren Söhne der Prophetenmörder“ sind. Wenn es die eigene Schuld wäre, hieße das Bekenntnis dieser Schuld, daß wir sie bereits hinter uns gelassen haben, daß wir – wenn wir nicht wahnsinnig sind – uns geändert haben. Taten freilich zeigten das überzeugender als Bekenntnisse,

Albert Keller SJ